

Ein Schuttertaler Bauernsohn wird zum Stammvater einer Ärzte-Dynastie im Mittleren Osten der Vereinigten Staaten

– Eine ungewöhnliche Familiengeschichte aus den Tagen der Pionierzeit –

Gerhard Finkbeiner

Betritt man die Weber-Medical-Clinic in Olney/Illinois und lässt sich in der Empfangshalle in einem der schweren Ledersessel nieder, so fällt der Blick unwillkürlich auf eine Porträt-Galerie. Links des Haupteingangs reihen sich zehn ausdrucksvolle, kluge Männer-Gesichter aneinander, alles Ärzte aus der Familie Weber, die einst am „Weber-Olney-Sanitarium“ praktizierten:

Dr. George Theodor Weber	(1868–1941)	Internist, und Sohn
Dr. Bernard A. Weber	(1900–1956)	Radiologist;
Dr. Joseph Cornelius Weber	(1875–1949)	Otolaryngologist, mit den Söhnen
Dr. Paul C. Weber	(1901–1997)	Obstetrician, und
Dr. Frank C. Weber	(1904–1981)	Orthopedic Surgeon;
Dr. Lawrence Weber	(1901–1985)	Surgeon;
Dr. Frank Joseph Weber	(1878–1944)	Surgeon, mit den Söhnen
Dr. Tom L. Weber	(1911–1945)	Pediatrician, und
Dr. Frank J. Weber	(1913–1983)	Surgeon;
Dr. James August Weber	(1887–1951)	Physician for ear, nose and throat.

Den meisten Besuchern sind die Namen der Weber-Ärzte noch persönlich bekannt, wenn nicht, so doch aus Erzählungen der Eltern oder aus Presseberichten vertraut.

Die Geschichte der Weber-Familie kennt in Olney jeder, der in dieser 20 000-Einwohner-Stadt schon längere Zeit wohnhaft ist. Aber nicht nur in Olney und Umgebung, im ganzen südlichen Illinois genießen die Weber-Ärzte noch großes Ansehen. Ihre Leistung für die Entwicklung des Gesundheitswesens in Illinois ist unvergessen, wie die bis zum heutigen Tage in regelmäßigen Zeitabständen erscheinenden Berichte in der Regionalpresse über die Pionierleistung der Weber-Ärzte beweisen.¹

1857 wanderte Benedikt Weber vom Schmalzenhof nach Nordamerika aus

Die Geschichte der Weber-Ärzte reicht in die Tage der Pionierzeit zurück, als zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Menschen massenhaft aus Deutschland in die nordamerikanischen Staaten auswanderten. Allein in Baden



Eingangshalle der Weber-Medical-Clinic in Olney/Illinois mit zehn Porträts von Weber-Ärzten. Links Frau Zäzilia Räßple, geb. Weber, vom Schmalzenhof in Schutttertäl, und Dr. Peter Weber, Olney *Foto: Gerhard Finkbeiner*

verließen 500 000 Bewohner das Land. Aus der damaligen Gemeinde Schutttertäl waren es rund 300 Einwohner, die in Nordamerika eine bessere Existenz erhofften. Einer dieser Auswanderer war Benedikt Weber, geboren am 16. April 1833 auf dem Schmalzenhof im Laulisgraben.

Laut Pässeintrag vom 4. April 1857, ausgestellt in Lahr, wollte Benedikt Weber „in die nordamerikanischen Freistaaten, um seine Verwandten zu besuchen“. Vor Benedikt Weber waren nämlich bereits 1854 seine Schwester Maria Anna mit ihrem Ehemann, dem Schmied Johann Georg Fehrenbacher vom Fehrenbacherhof, mit vier Kindern, und die Brüder Franz-Josef und Anton in die Staaten ausgewandert. Die Brüder Isidor und Ludwig sowie die verwitwete Mutter Walburga Weber, geb. Schäfer, folgten im Jahr 1864 nach.²

Bekannt ist von Benedikt Weber, der von Beruf Zimmermann war, dass er mit dem Segelschiff von Le Havre nach New Orleans reiste, mit einem Raddampfer den Mississippi-Strom und Ohio-River bis nach Evansville/Indiana hinauffuhr und sich zuerst in Haubstadt/Indiana niederließ. Dort lebte sein Bruder Anton.



*Aus der Bauernfamilie Weber vom Schmalzenhof in Schuttertal-Laulisgraben wanderten zur Mitte des 19. Jahrhunderts sieben Familienangehörige nach Nordamerika aus.
Bildnachweis: Gerhard Finkbeiner*

In Haubstadt heiratete Benedikt Weber am 15. Januar 1861 Eva Regina Schäfer (1842–1898), Tochter des ebenfalls aus Deutschland eingewanderten Müllers und nunmehrigen Muhlenbesitzers Anton Ludwig Schäfer und seiner Ehefrau Maria Barbara, geb. Schultheiß.

1865 zog Benedikt Weber mit seiner Frau und dem erstgeborenen Töchterchen Maria Barbara nach Wendelin, Jasper County/Illinois, kaufte sich 400 acre wildes Land und begann zu farmen. In der Familie des Benedikt Weber lebte auch die 1864 eingewanderte Mutter Walburga Weber; sie starb am 16. November 1870 und wurde in Wendelin auf dem Holy Cross Cemetery bestattet.

In Wendelin/Illinois siedelten insgesamt zehn Familien aus Schuttertal. Sie alle haben sich von der Landsiedlungsbehorde Waldland gekauft, gero-det, urbar gemacht und mit dem Aufbau einer Farm begonnen.

Dem Farmerehepaar Benedikt Weber/Eva Regina Schäfer wurden zwölf Kinder geboren, neun Söhne und drei Töchter.³ Zwei Kinder, Ludwig Anton und Joseph Wilhelm, starben bereits im Alter von 13 und 14 Jahren an Hirnhautentzündung und Masern. 1898 starb auch die Mutter Eva Regina



Noch im Alter von 67 Jahren wanderte 1864 die verwitwete Hofbäuerin Walburga Weber, geb. Schäfer (1797–1870) zu ihrem Sohn Benedikt Weber nach Wendelin/Illinois aus. Begleitet wurde sie von ihren beiden Söhnen Isidor (1838–1914) und Ludwig (1840–1908).

Foto: H.O. Klein, HOF-PHOTOGRAPH in Lahr i. Baden



Benedikt Weber, von Beruf Zimmermann und Farmer, ist der Stammvater der Weber-Ärzte in Olney/Illinois.

Foto: W.S. Foster, Art-Studio, Ingraham, Illinois

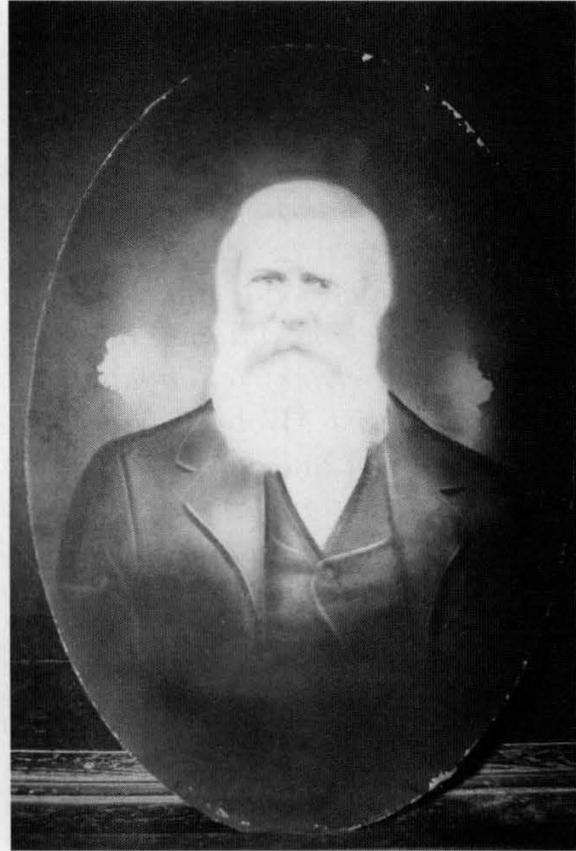
Weber an Tuberkulose. Diese drei Lebensschicksale sind der Hintergrund folgender Familiengeschichte in „THE AMERICAN MAGAZINE“ vom Oktober 1931 von Neil M. Clark über die Weber-Ärzte in Olney:

You don't need a big place to grow a big heart!

Sie fahren auf der Autobahn nach Westen in Richtung St. Louis, Missouri. Rasch lassen Sie die letzten Häuser hinter sich und Sie fragen sich gähmend: Welche Stadt war das? Nur ein anderes Gerichtsgebäude! Sie nennen es Olney. Jedoch, wenn Sie beim Vorüberfahren einen Haufen von Gebäuden bemerkt hätten, die ein wenig zu groß sind für diesen Platz, wenn



Porträt der Eva Regina Weber, geb. Schäfer, von Haubstadt/Indiana (28. März 1842 – 23. April 1898).



Porträt des Benedikt Weber von Schuttertal (16. April 1833 – 17. April 1933).

Sie sich dariuber gewundert und angehalten hätten, um sich zu erkundigen, wären Sie auf eine Geschichte gestoßen, welche die aufregendste ist seit langer Zeit.

Sechs Geschwister, vier Brüder und zwei Schwestern, haben hier 33 Jahre lang zusammengearbeitet; seit kurzem arbeitet eine neue Generation mit ihnen. Sie haben aus einem Traum eine Einrichtung geschaffen, so gut in ihrer Art und Größe wie nur wenige in diesem Land: das Olney-Sanitarium.

Ein großes Hospital in einer Stadt mit 6000 Einwohnern. Die Türen stehen für Reiche und Arme offen sowie für die ständig zunehmende Patientenzahl aus allen Staaten der Union. Ein Hospital, das Jahr für Jahr Verluste macht wie die meisten Krankenhäuser; jedoch eines, das immer vergrößert und verbessert wurde, ohne einen Pfennig aus einer Stiftung und ohne staatliche Unterstützung.

„Clod-bumpers“ and „hill-billies“, they call themselves

Sie müssen lange suchen, bis Sie eine bessere Ausstattung zur Erleichterung des Leidens finden und so viel Freundlichkeit begegnen werden. Und das Wunder? Männer und Frauen, die dies zusammen aufbauten, sind ein Haufen von Bauern. Tölpel und Hinterwäldler nennen sie sich. Bis zu ihrem zwanzigsten Lebensjahr arbeiteten die Brüder von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf der Farm ihres Vaters. Sie rodeten Wälder, fällten Baumstämme und pflügten die Erde. Doch einer hatte eine Idee und viele seiner Geschwister, Neffen und Nichten folgten begeistert seinem Beispiel.

Ihr Name ist „Weber“. Vier Brüder sind Ärzte, Männer mit großen Fähigkeiten. Nah und fern sind sie als Doktor George, Doktor Neal, Doktor Frank und Doktor James bekannt. Die zwei Schwestern, Miss Katharina und Miss Minnie, sind ausgebildete Krankenschwestern.

Ihr leitender Sinn ist Doktor George, der Älteste der Geschwister. In seinem Gesicht können Sie durch hundert Lach- und Kummerfalten 63 außerordentliche Jahre erkennen. Es war seine Idee, der Traum seines jungen Herzens, welcher in einer Anzahl freundlicher Gebäude verwirklicht wurde.

The dream found root in the rough soil far back in the hills of Jasper County/Illinois

Die Samen dieses Traums schlugen weit weg im rauhen Boden der Berge von Jasper County, Illinois, Wurzeln. Dort, wo Doktor George und seine Brüder und Schwestern ihre Jugend verbracht haben. Es war ein armes, hartes Pionier-Dasein auf dem Land, welches ihr Vater Benedikt Weber 1865 zu leben begann. Ein Blockhaus nahe beim Wald. Nachts kommen die wilden Tiere bis zum Haus. Das nächste Dorf Ingraham liegt fünf Meilen weg. Man erreicht es auf einer windungsreichen, schlammigen, holperigen Straße. Überall Armut und Krankheit.

Eines Tages war auch Mutter Weber krank, so krank, dass sie oft tagelang das Bett nicht verlassen konnte. Das Älteste der Kinder, eine Schwester, heiratete früh und zog fort. Die zurückgebliebenen Schwestern waren kleine Mädchen. Deshalb verrichteten George und seine Brüder nicht nur die Arbeit draußen im Feld und Wald, sondern auch die Hausarbeit. Einmal musste George ein ganzes Jahr lang für die Familie kochen. Alle Jungs lernten das Nähen, ihre Kleider zu flicken und ihre Socken zu stricken und zu stopfen. George war das Kind, auf dem die ganze Verantwortung für die Familie mit elf Kindern lastete.

Eines Tages widerfuhr George ein denkwürdiges Erlebnis, welches ihn für das Leben prägte. „Eines Tages“, erzählt er mir, „rief mich meine Mutter und sagte: ‚George, lauf rüber zu Frau Volk! Sag ihr, ich fühle mich nicht wohl. Sie soll kommen! Dann geh zu deinem Vater! Er arbeitet an der



Georg Theodor Weber im Jahr 1890, als er sich am „Missouri-Medical-College“ in St. Louis als Medizinstudent bewarb.

*Bildnachweis:
Mary Fehrenbacher, Olney*

Scheune. Er soll ebenfalls kommen!’ Ich rannte zur Volk-Farm und tat, was mir gesagt worden war. Ich hatte weit zu gehen, und als ich zurückkam, war ein Baby da. Ich war erst sieben Jahre alt und wußte natürlich nichts von diesen Dingen. Doch was ich sah, gab mir ernsthaft zu denken. Ohne Doktor stirbt eine Frau vielleicht, wenn ein Baby auf die Welt kommt! Wie schrecklich, wenn meine Mutter gestorben wäre!’“

So begann der Traum, der nun im Olney-Sanitarium verwirklicht wurde. Andere Erlebnisse folgten!

Poverty and sickness were constant companions of their young lives

„Ich hatte einen älteren Bruder“, fährt Doktor George fort. „Als er 14 Jahre alt war, erkrankte er an Hirnhautentzündung. Doktor Schmid, unser Hausarzt, war ein kleiner, vergreister Mann mit einem weißen Ziegenbartchen. Er war schon vor langer Zeit aus Deutschland eingewandert und hatte im Bürgerkrieg bei den Unions-Truppen gedient. Bei ernsthaften Krankheiten war er meistens hilflos. Er war ein typischer Landarzt jener Tage, nicht besser und nicht schlechter, doch freundlicher als manch ein anderer. Mein Bruder starb. Mein anderer Bruder, sieben Jahre alt, hatte die Masern. Vorsichtsmaßregeln, welche die Ärzte heute treffen, waren unbe-

kannt. Innerhalb einer Woche starb mein zweiter Bruder. Ihr Tod berührte mich tief und stellte mir viele Fragen. Mussten sie sterben? Wusste unser Doktor alles, was wir wissen können? Oder sollten wir mehr lernen, um ein paar Menschen mehr retten zu können? Ich begann nachzudenken!

Natürlich war da auch noch meine Mutter. Ich verehrte sie, und sie hatte Tuberkulose. Doktor Schmid kam sehr oft, um nach ihr zu sehen, teilweise auch, weil er den Most meines Vaters liebte. Doch er untersuchte sie, tat, was er konnte und war immer freundlich. Ich weiß nun, dass niemand in jenen Tagen etwas über Tuberkulose wusste. Es war eine Geißel Gottes; nichts konnte getan werden. Deshalb sagte Doktor Schmid nie etwas, was ein Arzt heute sagen würde: Frau Weber, Sie können gesund werden! Oder wenigstens: Die Krankheit kann gestoppt werden. Doch Sie brauchen Ruhe, gutes Wasser, frische Luft, Sonnenschein und nahrhaftes Essen. Vor allen Dingen aber Ruhe! Sie wussten nichts und wir wussten auch nichts. Niemand wusste etwas. Ich fühle, dass wir sie vielleicht hätten retten können, wenn wir die richtige Behandlung gewusst hätten! Dann würde sie vielleicht heute noch leben wie mein Vater.“

Im Innern des Jungen brannte ein wildes Feuer. Er hatte großes Mitleid und einen ebenso großen Vorsatz. Seine Brüder und seine Mutter mussten sterben, aber vielleicht könnte das Leben anderer Menschen gerettet werden! Er wollte lernen, wie man sie rettet. Und so entschloss er sich zum ersten Schritt, welcher schließlich auch dazu führte, seine Brüder und Schwestern aus den Bergen wegzuführen zu dieser wichtigen Arbeit.

For two years George Weber taught in the district where he had been a pupil

Der erste Schritt war, eine gute schulische Ausbildung anzustreben. Seine Schulbildung war weder gut noch schlecht. Die Schulzeit in der Bezirksschule dauerte nie länger als fünf Monate im Jahr. Sehr oft konnte er nicht zur Schule gehen. Doch er lernte sehr schnell; er nahm sich vor, Lehrer zu werden.

Zur Vorbereitung ging er zu einer 60 Meilen entfernt gelegenen Akademie in Princeton. Nach zwei Semestern bekam er ein Lehrer-Zertifikat. Zwei Jahre lang unterrichtete er im Bezirk, wo er früher die Schule besucht hatte. Im ersten Jahr erhielt er 25 Dollar im Monat. 30 Dollar im zweiten Jahr und das fünf Monate im Jahr. Wer hätte ihm eine Chance für seine Zukunft gegeben oder gedacht, dass er einmal als Mitglied in das „Amerikanische College of Surgeons“ aufgenommen werden würde? Das war weit, weit weg.

George Weber was accepted as a student in the old Missouri Medical College in St. Louis

1890 wurde George aufgrund seines Lehrer-Zertifikats an dem alten „Missouri Medical College“ in St. Louis als Student aufgenommen. Man würde lange brauchen, um die Geschichte dieser Jahre zu erzählen. Wie er sein Geld für die Ausbildung verdiente. Er kümmerte sich um selbstmordgefahrdete Patienten und arbeitete in einem Heim, wo unglückliche Mütter ihre Kinder zur Welt brachten. Wo immer George helfen und ein paar Dollar für sein Studium verdienen konnte, war der Student zur Stelle.

Ein Doktor im Olney-Sanitarium namens Dr. Harry D. Fehrenbacher, der auf der der Weber-Farm benachbarten Farm aufgewachsen ist, erzählte mir folgende Geschichte:

„Ich ging eines Tages auf der Straße, barfuß, ein kleiner Junge noch. Plötzlich kam Doktor George winkend über das Feld gerannt. George war ein erwachsener Mann. Wir alle wussten, dass er im Winter die Universität besucht, um Medizin zu studieren. Was soll es ihm nützen, sagten einige. George fragte mich, ob ich in die Stadt ginge. Ich antwortete: Ja! Würdest du bitte beim Ladengeschäft anhalten und mir eine Geigen-Darmsaite kaufen? Das war lustig! Denn niemand von den Webers spielte Geige. Doch er erzählte mir, dass sie Gras gemahht hätten. Eine der Stuten hatte ihr Fohlen dabei. Das Fohlen war in die Sense gerannt und eine Sehne im Fuß war glatt durchgeschnitten. Das Fohlen wäre wahrscheinlich für immer gelähmt gewesen, oder sie hätten es erschießen müssen. Doch der Chirurg in George sagte: Wir werden es retten! Er wollte die Darmsaite zum Nähen. Ich holte sie. George nähte das Fohlen, und es wurde wieder gesund. Ich sagte mir:

Wenn ein Arzt Dinge wie diese kann, werde ich auch Arzt. Bald waren die Fähigkeiten des jungen Doktors überall bekannt. Er beendete sein Studium und überlegte, wo er eine Arztpraxis eröffnen sollte. Irgendein kleiner Ort, wo ihn niemand kannte. Doch das Schicksal meinte es anders mit ihm.

Dr. George Weber was graduated in 1984

Er kam, nun als Doktor George, zu Besuch nach Hause. Und da passierte etwas. Die Familie hatte die Farm der Mutter Weber wegen verlassen und war nach Ingraham gezogen. Hier hatte der Schwager, Johann Georg Fehrenbacher, eine Schmiedewerkstatt und ein Geschäft für landwirtschaftliche Geräte. Er berichtete Doktor George von der Tragödie der Pfarrerstochter. Nach einer Lungenentzündung hatte sie versäumt, sich richtig zu erholen. Ihr Arzt behauptete, sie habe Tuberkulose – damals ein Wort, das einem Todesurteil gleichkam. Ihr Vater, sagte der Fehrenbacher-Schmied,

wünsche, dass du sie dir anschaust. Ich werde gehen, antwortete George. Er ging nicht als Arzt, sondern als ein alter Freund. Als er zurückkam, fragte der Schwager, was er denke. Doktor George schüttelte seinen Kopf: Sie hat keine Tuberkulose. Bist du sicher? Ja! Doch da ist eine Entzündung im linken Lungenflügel. Wird diese Entzündung nicht behandelt, könnte das Mädchen daran sterben.

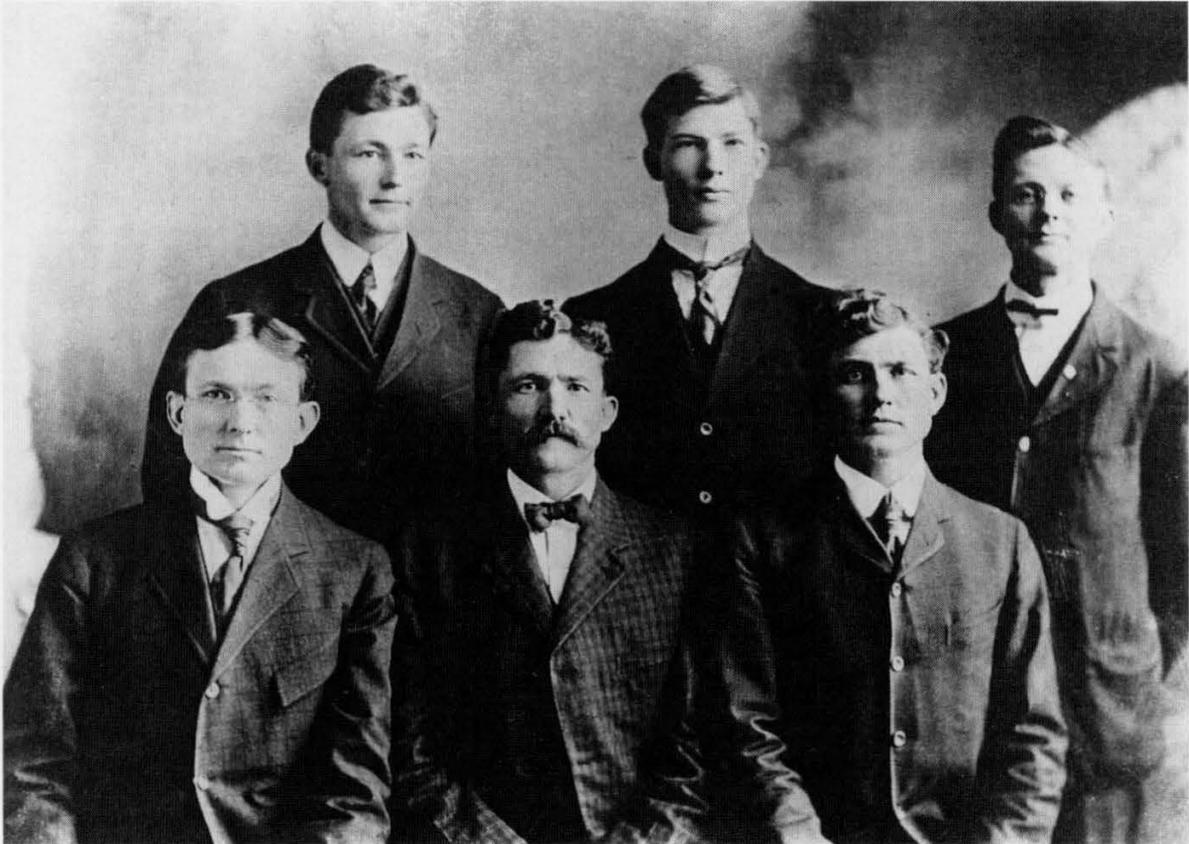
Der Schwager konnte diese Nachricht nicht für sich behalten. Vielleicht war dies gut so! Er erzählte jemandem, dass George gesagt habe, dass Alice keine Tuberkulose habe. Eine indiskrete Bemerkung, da George nicht der Arzt des Mädchens war. Die Worte kamen dem Vater des kranken Mädchens zu Ohren, ebenso dem Hausarzt. Die Behauptung verlangte nach einer exakten Diagnose. Doktor George stellte sie, erklärte, was er dachte, und was zu unternehmen sei. In kürzester Zeit war das Mädchen auf dem Weg völliger Genesung.

Diese Nachricht verbreitete sich in der ganzen Gemeinde und der weiteren Umgebung. Doktor George konnte noch heilen, wenn dies andere nicht mehr vermochten! Viele Patienten kamen zu ihm nach Ingraham, obwohl Doktor George noch keine Praxis hatte. Schließlich drängte man ihn zu bleiben. Notgedrungen begann er in seinem kleinen Heimatort zu praktizieren. Andere Aufsehen erregende Fälle ereigneten sich.

Fünf Meilen entfernt war die kleine Stadt Wakefield. Dort war die Tochter des ortsansässigen Arztes an Diphtherie erkrankt. Vor Entdeckung des Antidoxins war es eine schreckliche, zum Tode führende Krankheit. Doch in St. Louis hatte Dr. George gesehen, wie sein Lehrer die Intubation angewandt hatte, welche die Patienten vor dem Erstickungstod bewahrte. Dr. George befand sich im Besitz der notwendigen Schläuche. Da der betreffende Arzt nicht imstande war, seine Tochter zu retten, bat er Dr. George, diese Schläuche zu bringen.

Begleitet von einem jungen Freund, dem Medizin-Studenten A. L. Ziliak, fuhr Dr. George die fünf Meilen, so schnell, wie es die schlechte Straße erlaubte, nach Wakefield. Doch als sie ankamen, trafen sie den Vater tränenüberströmt an. „Sie sind zu spät!“, sagte er gebrochen. „Sie ist tot!“ Sie gingen zusammen in das Zimmer, wo das Mädchen lag. Die Augen des jungen Ziliak waren scharf. Er entdeckte eine kleine Bewegung. „Sieh“, sagte er. „Das Mädchen hat fast nicht wahrnehmbar nach Luft geschnappt.“ Dr. George nahm ihr Handgelenk. Ein sehr, sehr schwacher Puls. Geschwind schob er einen der Schläuche in ihren Rachen, so wie er es gesehen hatte. Fünf Minuten später bekam das Mädchen wieder leicht Farbe. Sie begann normal zu atmen. Bald wurde sie wieder ganz gesund.

Dr. George erzielte diese Heilungen in dem kleinen Landort in den Bergen, wo er geboren war. Sein Ruhm verbreitete sich. Mehr und mehr Patienten verlangten nach ihm, reisten von weit her an, und zwar in solch großer Zahl, dass er sie nicht mehr allein behandeln konnte.

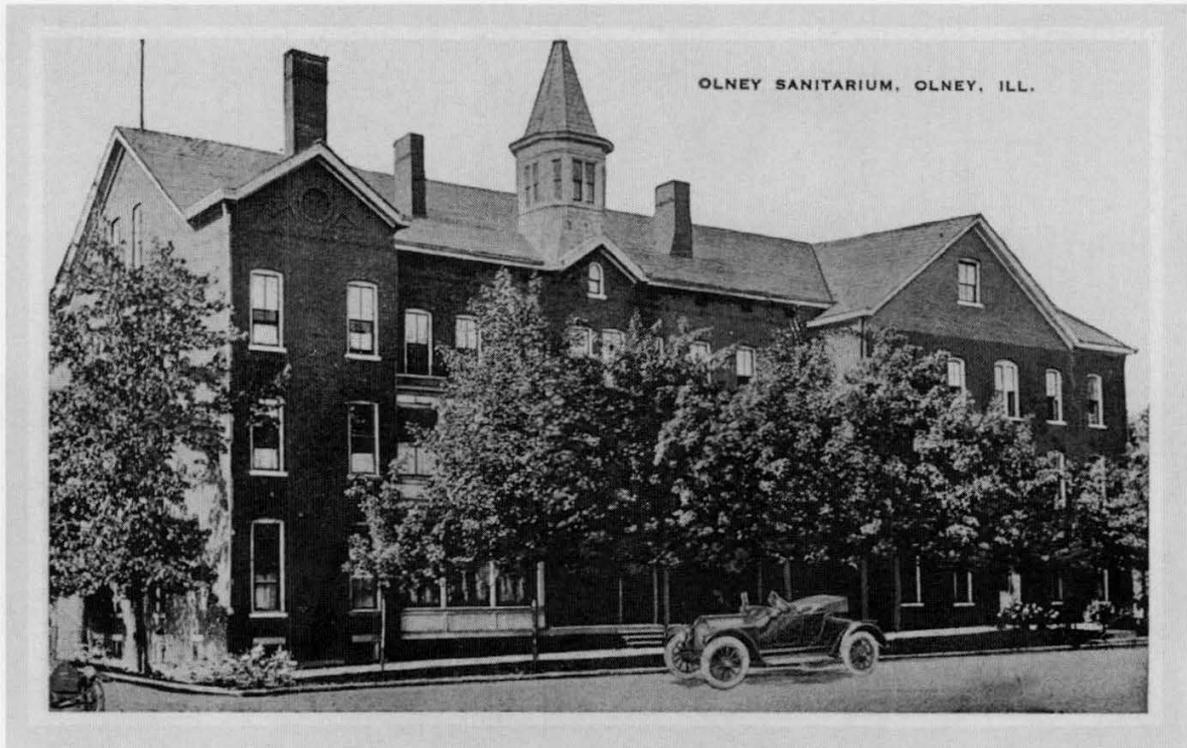


Die Söhne des Farmerehepaars Benedikt Weber/Eva Regina Schäfer. Oben (v. l.): Dr. Frank Joseph (1878–1944), Dr. James August (1887–1951) und Dr. Joseph Cornelius (1875–1949); Unten (v. l.): Dr. Georg Theodor (1868–1941), Anton Edward (1871–1958) und Benedict Martin (1873–1962) (Foto v. 1910)

Bildnachweis: Mary Fehrenbacher, Olney

Die Brüder, die mit ihm in einem Zuhause aufgewachsen waren, in dem Leid, Not und Krankheit Alltag waren, verehrten und liebten George und sagten untereinander: „George macht etwas Sinnvolles!“ – „Ihr könnt dasselbe tun!!“, drängte Dr. George. – „Mit diesen Pranken?“ Neal, der jun- gere Bruder, zeigte seine vernarbten und schwieligen Hände, die durch harte Arbeit so geworden waren. „Wie kann man mit diesen Händen den zarten Pulsschlag fühlen?“ – „Meine waren auch so!“, erwiderte der al- tere Bruder. „Außerdem“, fügte er hinzu, „verdiene ich nun. Wenn ihr stu- dieren möchtet, helfe ich euch!“ Und das tat er.

Neal trat zuerst in seine Fußstapfen. Als Nächster Frank und zuletzt Ja- mes. Dr. George griff tief in seine Taschen, um ihnen zu helfen. „Er ist ein guter Mensch!“, sagte einer der Brüder zu mir und dies mit einer solchen Liebe, wie man es bei Brüdern nicht oft antrifft.



1898 kaufte Dr. George Th. Weber in Olney/Illinois das Hotel „Arlington“ und baute es um zum „Olney Sanitarium“. (Foto von 1915)

On a downtown Olney corner, Dr. George Weber found a little hotel for sale

Im April 1898 starb Mutter Weber. Der Sohn, der seine Begeisterung seiner Mutter zu verdanken hatte, war nun schon vier Jahre in Ingraham und praktizierte dort. Einen Monat später zog er über die Berge nach Olney, 18 Meilen weit weg, und eröffnete ein kleines Krankenhaus, so wie er es sich schon lange erträumt hatte.

Er erklärte mir, warum er dies getan hat.

„In jenen Tagen waren die Straßen sehr schlecht. Ein Landarzt verbringt mehr Zeit im Kampf mit Schlamm und Unwetter als im Kampf mit Krankheit und Tod. Ich dachte, ich könnte mehr tun, wenn ich nicht zu all den kranken Leuten gehen müsste, sondern sie zu mir kommen würden. Ein kleines Hospital wollte ich. Ingraham hatte nur 300 bis 400 Einwohner. Die nächste Eisenbahn war zwölf Meilen entfernt. Olney war größer und lag an der Eisenbahnstrecke.“

An einer Ecke in der Innenstadt war ein Hotel zum Verkauf ausgeschrieben. Es war genau richtig für ihn, und er kaufte es.

Es gab anfangs große Finanzierungsprobleme. Mühevoll wurde das Hotel zu einem Hospital mit 15 Betten umgewandelt. Dr. George wurde mit



Dr. George Th. Weber mit seinem Operationsteam im Jahr 1900. Von links: Dr. George Th. Weber, George Liebermann, Operationshelfer und zuständig für die Chloroform-Anästhesie, die Schwestern Faith Fischer und Mayme Brassie und Dr. A. Laurence Ziliak. Bildnachweis: Russell F. Desch, Indianapolis

den Geldproblemen fertig. Er bezahlte seine Schulden und setzte seinen Traum fort.

The Olney Sanitarium was the only hospital between St. Louis and Cincinnati to regularly obtain recognition of the „American College of Surgeons“

Die Brüder arbeiteten nicht von Anfang an zusammen. Erster Partner von Dr. George war Dr. Ziliak, der nun in Princeton, Indiana, ist. Nach seinem Abschluss praktizierte Dr. Neal ein paar Jahre in einer Nachbarstadt. Schließlich entschloss man sich zur Zusammenarbeit. Nachdem Dr. Frank ein Jahr anderswo praktiziert hatte, kam er als Erster in die Klinik. Er ersetzte Dr. Ziliak. Dann wurde ein dritter Arzt gebraucht. Dr. Neal gab seine Praxis auf und kam nach Olney. Dr. James, der Jüngste der Familie, schloss sich ebenfalls seinen Brüdern an.

Dr. George begeisterte auch seine Schwestern. Auf seinen Vorschlag hing Katharina nach St. Louis und ließ sich zur Krankenschwester ausbil-



Das Weber-Team am Olney-Sanitarium im Jahr 1933. Oben (v. l.): Dr. James August Weber, Dr. George Theodor Weber, mit Sohn Dr. Bernard A. Weber und Dr. Joseph Cornelius Weber; Unten (v. l.): Katharina und Philomena Regina Weber mit Kusine Olevia Barbara Weber. Auf dem Foto fehlt Dr. Frank Josef Weber.

Foto: Globe-Democrat Staff Photograph

den. Nach einer zusätzlichen Ausbildung in New York kam sie als Oberschwester zurück. Sie widmet sich völlig ihrer schweren Aufgabe. Schwester Katharina baute eine Krankenschwestern-Schule auf, an der zur Zeit 40 Schülerinnen ausgebildet werden.

Schwester Minnie kam ein paar Jahre später hinzu. Sie schult ebenfalls Krankenschwestern und ist stellvertretende Oberschwester. So, damit sitzen alle sechs im gleichen Boot, und jeder bringt seine speziellen Kenntnisse ein.

Das kleine Hotel verschwand als solches und wurde ein Teil von einem großen Gebäude mit Platz für 75 Betten. Ein schönes Empfangs- und Büro-Gebäude wurde gebaut, in dem auch die Krankenschwestern untergebracht sind.



Dr. Paul C. Weber



Dr. Frank C. Weber



Dr. Bernard A. Weber



Dr. Lawrence Weber



Dr. Frank J. Weber



Dr. Tom Weber



Dr. Eugene P. Weber

Die Weber-Ärzte der zweiten Generation im Jahr 1949.



Enkelin Dorothy Louise Eagle-son, geb. Weber, mit dem Porträt ihres Großvaters Benedikt Weber, der am 16. April 1933 seinen 100. Geburtstag feiern konnte – und damals von 129 Nachkommen, darunter 45 Enkel und 72 Urenkel, beglückwünscht wurde. Benedikt Weber, der während seiner letzten Lebensjahre ein Appartement in der Weber-Klinik bewohnte, war ein von den Patienten geschätzter Gesprächspartner und humorvoller Unterhalter. Vor allem die kleinen Patienten liebten den alten, weißbärtigen Mann als Märchen- und Geschichtenerzähler. Benedikt Weber starb einen Tag nach seinem 100. Geburtstag.
Foto: Gerhard Finkbeiner

**„We never turn anyone away, whether they can pay or whether they can not. Or does a man on a stretcher suffer any less because he is poor?“
(Dr. George Weber)**

Alle Geldeinnahmen wurden so verwendet, wie es die Brüder verdienten; fast alles steckte man wieder in das Bauen, Erweitern und Verbessern. Die Brüder dachten sehr wenig an ihre eigenen persönlichen Bedürfnisse und Wünsche. Ihre Wertvorstellungen sind sehr tief gründend. Anstatt dass sie verlangen, was sie nur bekommen können, wie es andere tun, haben sie die gleichen Preise für alle, ob arm oder reich. Wenn ein Patient nicht bezahlen kann, wird die Rechnung einfach abgeschrieben. Kein Patient wird dürftig behandelt, nur weil er ein dünnes Sparbuch besitzt. „Wir nehmen sie“, sagt ein Bruder, „tun, was wir können, und geben unser Bestes für jeden Patienten, ohne festzustellen, ob er bezahlen kann oder nicht. Leidet ein Mensch in einer Streckvorrichtung weniger, nur weil er arm ist?“ Sie legen ihr verdientes Geld zusammen und entnehmen die Gehälter.

Die Brüder, die in ihrer Jugend selten das Pfeifen einer Dampflok gehört oder gar einen Zug gesehen hatten, reisen heute sehr viel. Immer auf der Suche nach Wissen. Der Gedanke an den alten Dr. Schmid ist stets gegenwärtig: Wie viele Menschen hätte er retten können, wenn er mehr ge-



Die 1971 neu erbaute „Weber-Medical-Clinic“ in Olney/Illinois ist heute eine Gemeinschaftspraxis, in der gegenwärtig 26 FachArzte arbeiten, unter ihnen einer aus der dritten Weber-Ärzte-Generation, Dr. Peter Weber.

Foto: Gerhard Finkbeiner

wusst hätte ... nur ein bisschen mehr. Es kommt selten vor, dass einer der Brüder oder die Söhne und Neffen, die sie nun unterstützen, nicht gerade auf einem Kongress weilen. Zweimal im Monat trifft man sich zu Sitzungen, wo dann die Probleme und Änderungen hitzig diskutiert werden. Dr. Frank ist als guter Chirurg bekannt. Keiner von ihnen ist ein hervorragender Spezialist, doch haben alle spezielle Kenntnisse, und sie haben eine gut abgerundete Klinik.

Es gibt keine Streitereien unter ihnen. Die älteren Männer fragen die jüngeren um Rat, ohne in Verlegenheit zu geraten. Sie gehen zusammen fischen, essen an einem Tisch zu Mittag und machen Spae miteinander. Es gibt kein Neidgefuhl, keine Zänkereien oder Reibungen. Ich bat Dr. George darüber um Auskunft. Etwas verwirrt über die Frage, erklärte er: „Ich glaube, wir haben keine Zeit zum Streiten.“ Die gleiche Frage an Dr. Frank: „Wir sind eine Meute von Hunden. Wir jagen hinter dem gleichen Hasen her!“

Ein Teil dieser verblüffenden Geschichte ist auch, wie die dritte Generation ins Bild kam. Dr. Georges Sohn, Bernard, war der Erste der jungen Männer, der mit seinem Medizin-Studium fertig war und sich den Brüdern

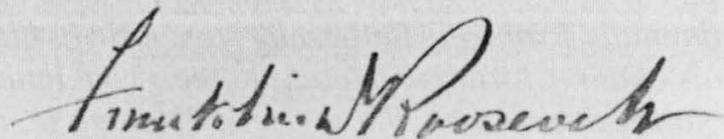
THE WHITE HOUSE
WASHINGTON

April 11, 1933.

My dear Mr. Weber:

I have just learned that on April
sixteenth you will celebrate the one-
hundredth anniversary of your birth, and
I want to join your friends in extending
congratulations and best wishes to you
on that occasion.

Very sincerely yours,

A handwritten signature in cursive script, reading "Franklin D. Roosevelt". The signature is written in dark ink and is positioned below the typed name of the recipient.

Mr. Benedict Weber,
Olney, Illinois.

Gratulationsschreiben von Präsident Franklin Roosevelt anlässlich des 100. Geburtstags von Benedikt Weber.

anschluss. Bald kamen auch Dr. Paul, der junge Dr. Frank und dann kam Dr. Lawrence, ein Neffe. Keiner wurde gezwungen, diesen Beruf zu ergreifen. Eher das Gegenteil. Doch sie bestanden darauf. Drei weitere Söhne bereiteten sich auf diesen Beruf vor, und eine Nichte und Großnichte befinden sich unter den Krankenschwestern. Und Opa Benedikt Weber, der vor so vielen Jahren in die wilden Berge kam, um ein Heim für seine Familie zu gründen, rundet sein Jahrhundert im Hospital ab. Er hat ein Zimmer dort und ist eine allseits beliebte Persönlichkeit. Mit 98 Jahren ist er noch gesund.

Ehrlich, wie ist das Leben geheimnisvoll und wunderbar!

1960 wurde die neue „Weber-Medical-Clinic“ in Olney erbaut

33 Jahre lang leiteten die sechs Geschwister als gleichberechtigte Partner die Olney-Klinik. Söhne, Enkel und Neffen studierten wieder Medizin und setzten das Werk ihrer Väter in der zweiten und dritten Generation fort.

1949 wurde die Ausbildung der Krankenschwestern verstaatlicht und die Schwesternschule 42 Jahre nach ihrer Gründung geschlossen.

Als das staatliche „Richland-County-Memorial-Hospital“ 1953 in Olney eröffnet wurde, schloss das „Weber-Olney-Sanitarium“ in dem 100 Jahre alten, ehemaligen Hotelgebäude seine Pforten.

Das Ärzteteam der Weber-Klinik setzte seine Arbeit jedoch fort und baute 1960 eine neue Gemeinschaftsklinik am Stadtrand von Olney. 1971 wurde die Weber-Klinik vergrößert und den medizinischen Bedürfnissen der Zeit entsprechend modernisiert. Heute wird die „Weber-Medical-Clinic“ von einem Team von 24 Fachärzten geleitet. Der Gemeinschaftspraxis gehören aus der Dr.-Weber-Sippe noch Dr. Peter Weber an, der Sohn von Dr. Frank J. Weber.

Das alte Olney-Sanitarium steht nicht mehr. Geblieben ist im südlichen Illinois und südwestlichen Indiana der anerkannt gute Ruf der „Weber-Doctors“, der auch in die neue „Weber-Medical-Clinic“ mit eingezogen ist.

*„Worth and not birth,
talent and not titles
are the sweet stepping to
distinction and honor.“*

Dr. Frank J. Weber, Sr. (1878–1944)

Quellen und Anmerkungen

- 1 Der Autor besuchte im April 1987 die Weber-Medical-Clinic in Olney/Illinois, begleitet u.a. von der Familie Josef Räßle/Zäzilia Weber vom Schmalzenhof in Schuttertal
- 2 Vgl. OSB Schuttertal die Familiennummern 585 und 2811.
- 3 Verzeichnis der Familie Benedikt Weber/Eva Regina Schäfer: Benedikt Weber, geb. 16. April 1833 in Schuttertal, gest. 17. April 1933 in Olney/Illinois

Eva Regina Schäfer, geb. 28. März 1842 in Haubstadt/Indiana, gest. 23. April 1898 in Ingraham/Illinois

Verehelichung: 15. Januar 1861 in Haubstadt/Indiana

Kinder:

Mary Barbara Weber (9. Nov. 1861 bis 1. Aug. 1941)

∞ Charley Nix;

Ludwig Anton Weber (26. Juni 1864 bis 29. Aug. 1878);

Joseph Wilhelm Weber (8. Juli 1866 bis 12. Aug. 1873);

Dr. George Theodor Weber (10. Sept. 1868 bis 26. Dez. 1941)

∞ Elizabeth Hausner;

Anton Edward Weber, Farmer (27. Jan. 1871 bis 22. April 1958)

∞ Emma Fehrenbacher;

Benedict Martin Weber, Farmer (28. Mai 1873 bis 2. Mai 1962)

∞ Kate Desch;

Dr. Joseph Cornelius Weber (1. Okt. 1875 bis 3. Mai 1949)

∞ Zula May Kepp;

Dr. Frank Joseph Weber (23. Juli 1878 bis 25. März 1944)

∞ Gertrude Loftin;

Philomina Regina Weber (25. Okt. 1880 bis 4. Dez. 1973)

Krankenschwester;

Katharina Weber (26. Nov. 1882 bis 12. Febr. 1980)

Krankenschwester;

Karl H. Weber (31. Dez. 1884 bis 9. Jan. 1885);

Dr. James August Weber (17. Jan. 1887 bis 13. Nov. 1951)

∞ Eugenia Powers;

- 4 Zu großem Dank verpflichtet bin ich Mary Fehrenbacher, 5051 E. Westpoint Ln., Olney/Illinois, und Russell F. Desch, 6301 E 14th St., Indianapolis/Indiana. Sie waren mir bei meinen Forschungen eine große Hilfe. Ihnen verdanke ich zahlreiche Kontakte zu Nachkommen der eingewanderten Weber-Familien. Durch sie bekam ich Einsicht in Familienaufzeichnungen und die Möglichkeit, alte Fotodokumente zu reproduzieren